



Mit der Loden- und Tuchfabrik Karlin verbindet sich ein wichtiges Kapitel Lehengerichter Industriegeschichte. Unweit des mächtigen Hohensteins gelegen, zu sehen auf dem kleinen Bild gemeinsam mit Schiltachs Vor Heubach, war das Unternehmen über Jahrzehnte ein unverzichtbarer Arbeitgeber und Steuerzahler.



Am 3. Januar 1887 kauften Wilhelm Schultheiß und Gustav Karlin das Anwesen. Das Karlin-Tuch fand in immer neuen Gebieten Deutschlands Absatz. 1905, Gustav Karlin war zwei Jahre zuvor gestorben, fertigten 149 Arbeiter und neun Angestellte etwa 15.000 Ballen Tuche. Ab 1913 leiteten Carl und Fritz Karlin das Unternehmen. Sie

fürten den Betrieb durch die folgenden Jahrzehnte. 1968 stellte Karlin als letzte alteingesessene Tuchfabrik Südbadens ihren Betrieb im Zuge der Krise der Textilindustrie sowie interner Gründe ein. Später nutzten die Räume auch die inzwischen nach Hinterlehengericht gezo-gene Firma BBS und die Orgelbaufirma Georges Heintz als Produktionsort.

Seit 1975 ist der traditionsreiche Industriestandort an der Kinzig Heimat für die erfolgreichen Unternehmen der Grieshaber-Gruppe.

Zwischenzeitlich wurde der Standort erweitert und modernisiert. Die Baukräne zeigen ein weiteres Wachstum an.





„Schön ist das Leben, wenn man nicht in der Schule sitzen muss.“ So denken wahrscheinlich auch die jungen Ausflügler Mitte der 1930er Jahre am Bahnhof. Damals spricht man auch gern vom „Hauptbahnhof“, im Unterschied zum Bahnhalt „Schiltach Stadt“ nahe des heutigen „Treffpunkts“. Von hier aus geht es für die Schiltacher in die Ferne. So führen zahlreiche Schülerfahrten an den Bodensee.



Der Bahnhof ist ein bedeutender Verkehrspunkt mit bis zu sieben Gleisen. 1908 umfasst er u.a. ein zweistöckiges Haus mit Aufnahmegebäude und Eisenbalkenkeller, einen Wartesaal mit Treppenhaus und ein Abortgebäude. Dazu kommen eine Drehscheibe für Lokomotiven, ein Wasserturm zur Versorgung der Dampflokomotiven sowie weitere Gebäude und Lagerhallen.

Die rechte Brücke über die Kinzig leitet einen Gleisabzweig nach Schramberg ein.

Die Einstellung des Bahnverkehrs nach Schramberg 1959 und Zentralisierungsmaßnahmen der Bundesbahn/Deutschen Bahn lassen die Bedeutung des Gebäudes aber schwinden. Einrichtungen werden abgebaut und das Bahnhofsgebäude selbst steht leer. Der

bauliche Zustand verschlechtert sich. Inzwischen befindet sich das Haus im Besitz der Stadt Schiltach, die es aufwendig restauriert hat. Darin zu finden ist seit 2018 eine neurologische Arztpraxis. Die Eisenbahn fährt aber nach wie vor durch das Kinzigtal und sichert die Mobilität der Schiltacher.





Die Floßgestöre liegen noch in der Kinzig, aber links sind die Boten der neuen Eisenbahn durch das obere Kinzigtal bereits zu sehen. Auf der Aufnahme aus den 1880er Jahren wird aber auch die Verlegung der Kinzig zugunsten des neuen Gleisverlaufs sichtbar.

Zur Erschließung des Areals auf der nördlichen Flussseite lässt die Bahnverwaltung eine Brücke errichten. Als „obere Bahnbrücke“ ist sie noch heute in Betrieb. Die Bahnbrücke nach

Schramberg, auf dem kleinen Bild ist sie ins Bild gerückt, entsteht erst 1892 durch die Burbacher Hütte, ein Vorgänger der heutigen Saarstahl AG.

Seit inzwischen Jahrzehnten ist dieses Kleinod an der Kinzig ein Touristenmagnet. 1953 wird ein Campingplatz von Adolf Trautwein auf seinem Grundstück eröffnet. Dem um sich greifenden „wildem Zeltcamping“ soll so Einhalt geboten werden. Etwa 1965, zum Zeitpunkt der Aufnahme, werden ca. 1250 Über-

nachtungen auf 45 „Einheiten“ gezählt. Ab 1988 führt über Jahrzehnte Ehepaar Brede den Platz.

Die für den Verkehr nicht mehr benötigte Bahnbrücke wird als technisches Denkmal von der Stadt Schiltach 1995/96 saniert. Sie ist ein seltenes Beispiel für eine Parallelgurtrasse und doppeltem Fachwerk in Metallausführung.





Die Nähe zum Wasser, rund um die Schiltach und Stadtbrücke, zieht in den 1960er Jahren ebenso wie heute Einheimische und Touristen an. Die Mehrzahl der auf dem „Engelplatz“ parkenden Fahrzeuge trägt fremde Kennzeichen – von Lübeck bis Venedig. Mit solchen farbigen Postkartenmotiven wie hier, das in verschiedenen Ausschnitten gedruckt wird, wird um Gäste geworben.

Im Zentrum steht die neue Stadtbrücke aus Stahlbeton. Im Zuge des Ausbaus

der Hauptstraße ersetzt sie seit 1957 die alte eiserne Brücke. Die Verbreiterung und beiderseits Fußgängerwege ermöglichen eine bessere Trennung zwischen Fußgängern und Autoverkehr. Auf beiden Seiten der Brücke müssen die Straßen erhöht werden. Erhöht wird 1957 auch die Hochwassermauer der Bachstraße. Auffällig ist auch der Blumenschmuck an der Schiltach.

Gegenüber des für Fürstenberg-Bier werbenden Bären ist am Homberg-

Geschäft Reklame für verschiedene Schreibwarenprodukte angebracht. Davon, Hauptstraße 13, arbeitet ein Friseur.

Doch schon bald wird die neue Stadtbrücke dem wachsenden Straßenverkehr nicht mehr gewachsen sein. 1975 wird die Brücke noch einmal verbreitert. Nun misst sie eine Breite von 9,75 Meter. Sie fügt sich aber noch immer ins Stadtbild ein.